

Ein Augenschmaus zum Jubiläum

„Gott hat kein Museum“ von Johannes Rauchenberger

■ HARTWIG BISCHOF



Hartwig Bischof, Studium der Theologie, Philosophie und Malerei. Lehrer und Künstler.



Johannes Rauchenberger, „Gott hat kein Museum“. 1. Aufl. 2015, 3 Bände im Schuber, 1.121 Seiten, 1.427 farb. Abb., Franz. Broschur, Verlag Ferdinand Schöningh ISBN 978-3-506-78241-0

Imaginär ist ein schönes, aber auch reichlich herbes Wort. Laut Wörterbuch bedeutet es so viel wie „nicht wirklich“ oder „nur in der Vorstellung vorhanden“. Wenn Johannes Rauchenberger in der über tausendseitigen Publikation „Gott hat kein Museum“ als ein imaginäres Museum „Religion in der Kunst des beginnenden XXI. Jahrhunderts“ präsentiert, dann findet sich der Wortsinn von *imaginär* – wie es sich für ein Museum gehört – an seinem ursprünglichen Ort wieder. Der Wortstamm *imago* schlägt voll durch, es geht um Bilder.

Vor 40 Jahren gegründet, stellt das damalige „Kulturzentrum bei den Minoriten“, das mittlerweile aufgrund eigenwilliger Eigentumsverschiebungen unter dem Titel „KULTUM“ firmiert, bis heute die Frage nach möglichen Verbindungen zwischen einer weitgehend gottlosen Kulturgesellschaft und einer leider auch weitgehend kulturlosen Kirchengemeinschaft. Wer sich ein wenig in die Essays dieses imaginären Museums vertieft merkt bald, dass diese klare Trennung so schon lange nicht mehr aufrecht zu erhalten ist. Noch viel mehr gilt dies beim Betrachten der opulenten Bildersammlung, die dieses dreibändige Werk sowohl von der Qualität der Kunstwerke als auch von der Form der Präsentation her zu einem wahren Augenschmaus macht.

Die Gründe dafür sind vielfältig, beginnen bereits mit dem Ausgangspunkt. „Es gibt zunächst keine Theorie, wohl aber liegen Bilder vor.“¹ Das Bekenntnis zur Zeitgenossenschaft, also zu einem Museum, das sich nicht als Depot all dessen versteht, das „einmal außer Gebrauch gestellt wurde“ (10), sondern ein unverbrüchlicher Glaube an die Möglichkeiten von dem, was heute gerade entsteht, stellt Vollmachten aus. „Gegenwart muss mit Gegenwart begriffen werden. Doch die Gegenwart ist morgen

Vergangenheit. Was davon bewältigt wurde, ist keine Leiche im Keller, sondern Inspiration.“ (1057) Diese Inspiration entfaltet sich in einem derart umfassenden Überblick aber nicht aus dem Bauch heraus, es braucht auch den Fleiß um das „Wissen, warum man etwas tut“ und in den vielen heiklen Situationen ebenso jene „Schleimresistenz“ (1047) die das ganze Unternehmen in jener Unaufgeregtheit vonstatten gehen lässt, wie sie nur eine Unmenge an investiertem Herzblut herstellen kann.

Keine bloße Zusammenschau

Das imaginäre Museum von Johannes Rauchenberger gibt sich nicht wie jenes von André Malraux mit einer Zusammenschau der Weltkunst zufrieden, es geht viel weiter und nimmt Gott in den Blick. Der Blick fällt auf Bilder, die „das Nichts als unbeschreibliche Fülle denken und nicht den Nihilismus beziffern“ (897) und die sich damit auf jenen Weg begeben, den die christliche Geistesgeschichte als apophatischen kennt, als Negativbestimmung all dessen, was man überhaupt über Gott aussagen kann. Damit ist jeder Triumphalismus, der Gott aus machtpolitischen Gründen ins Bild zwingt, ausgeschlossen. Viele der gezeigten Arbeiten berichten in feinfühligster Beredsamkeit von diesem optischen Exzess, der nur in Zurückhaltung und Bescheidenheit existieren kann.

KULTUM als imaginäres Museum hat seine Pforten als Buch geöffnet, durch das man flanieren kann wie durch ein Stück Architektur. Obwohl imaginär, bewegen wir uns in einer konkreten Verortung, wie es der Beitrag von Künstlerpriester und Gründer dieser einmaligen Kulturinstitution Josef Fink auf den Punkt bringt: „Jerusalem ist eine Hafenstadt am Ufer der Ewigkeit.“ ■

1) Johannes Rauchenberger, *Gott hat kein Museum – No Museum has God. Religion in der Kunst des beginnenden XXI. Jahrhunderts – Religion in Art in the Early 21st Century*, Paderborn 2015, IX. Weitere Seitenangaben finden sich direkt im Text.